



Bürgermeisterbrief

An eine
Wohnpartei

Folge II/2

Leogang, im Februar 1970

Porto bar bezahlt!

Liebe Leoganger Mitbürger!

Bei der Ausarbeitung des Jahresvoranschlages 1970 wurde versucht, eine stärkere Ausdehnung des Budgetrahmens zu vermeiden, gleichzeitig aber für die unbedingt notwendigen Aufgaben die Mittel bereitzustellen. Dies war heuer besonders schwierig, weil so viele Anliegen darauf warten, erledigt zu werden. Die Budgetierung 1970 hat uns einige schlaflose Nächte bereitet und die Hoffnung, aus dem Kreise der Gemeindebürger bei der öffentlichen Gemeindeversammlung noch Anregungen und Vorschläge für die Gestaltung des Budgets und insbesondere für die Deckung der Budgetlücke zu bekommen, ließ uns mit einem unbedeckten Ausgabenüberschuß von ca. einer halben Million Schilling in die öffentliche Gemeindeversammlung gehen. Selbstverständlich waren sich die Budgetverantwortlichen darüber im klaren, daß ein unbedecktes Budget nicht verabschiedet werden kann und hatten selbst verschiedene Möglichkeiten ausgearbeitet, wie die Bedeckung geschehen könnte.

Im ordentlichen Budget sind Einnahmen und Ausgaben von 3,804.700,-- S vorgesehen. Damit ist das Budget 1970 um nur 6 % höher als das des Jahres 1969, das seinerseits gegenüber 1968 nur um einige Prozent differiert.

Der zweite Gesichtspunkt, möglichst viele der Anliegen zu verwirklichen, konnte nur teilweise eingehalten werden. Der Jahresvoranschlag 1970 wird beherrscht von den Aufwendungen für die Feuerwehrzeugstätte, wofür im außerordentlichen Haushalt 880.000,-- S vorgesehen sind. Davon werden 380.000,-- S aus Dotierungen des ordentlichen Haushaltes stammen, für 500.000,-- S wird ein langfristiger Kredit aufzunehmen sein. Selbstverständlich werden für den Bau der Zeugstätte die höchstmöglichen Subventionen in Anspruch genommen, die in diesem Fall allerdings nicht mehr als 12 % der Bausumme ausmachen.

Die Budgetlücke selbst wurde durch Kreditoperationen derart geschlossen, daß Rückzahlungen in spätere Zeiträume verschoben und notwendige Ablösezahlungen durch Fremdvorschüsse geleistet werden.

Die vorgesehene Errichtung der Beleuchtung in die Freizeitanlage "Sonnrain" mußte wegen der knappen Mittel zurückgestellt werden. Die Gemeindevertretung sah sich verpflichtet, die Wasserzinse zu erhöhen. Trotz der zum Teil 50%igen Erhöhung sind die Leoganger Wasserzinse nicht höher, als die günstigsten Wasserzinse in den Gemeinden unserer Umgebung. Da der Wasserverbrauch auch nicht durch Zähler kontrolliert wird, sind die Aufwendungen, die der Einzelne für gutes, gesundes Trinkwasser zu machen hat, sicherlich nicht überhöht.

Leider sind die Erwartungen hinsichtlich der Gewerbesteuererträge nicht allzu hoch zu stecken. Wurden 1969 noch 216.000,-- S dafür budgetiert (leider wurde auch dieser Betrag nicht erreicht), sind es 1970 nur noch 175.000,-- S. Die Lohnsummensteuer ist mit 90.000,-- S im Jahresvoranschlag 1970 enthalten. Ob diese Einnahmen tatsächlich erreicht werden, bleibt dahingestellt. Vor einigen Tagen habe ich nämlich erfahren, daß der Bergwerksbetrieb der ÖAMAG in Leogang sehr stark eingeschränkt werden wird, so daß dieser große Lohnsummensteuerträger weitgehend ausfällt.

Die Budgetentwicklung zeigt ganz deutlich die Notwendigkeit auf, das Leoganger Wirtschaftspotential zu stärken.

Gemeindewappen:

Schon seit 10 Jahren wird die Gemeinde aufgefordert, einen Vorschlag für ein Gemeindewappen einzubringen. Die meisten Pinzgauer Gemeinden verfügen inzwischen über ein solches Wappen, und Leogang sollte in absehbarer Zeit auch zu einem solchen kommen. Am erfreulichsten wäre es, wenn ein solches Wappen beschlossen werden könnte, das aus der Mitte der Leoganger Gemeindebürger zum Vorschlag kommt. Deshalb liegt diesem Bürgermeisterbrief ein Wappenmuster in seinen äußeren Umrissen bei, in das jeder seinen Vorschlag einzeichnen und der Gemeinde vorlegen kann. Hinsichtlich der Wappendarstellung sind keine Grenzen gesetzt. Natürlich wird man nicht eine fotografisch-getreue Nachbildung irgend eines Leoganger Charakteristikums vorschlagen, sondern versuchen, ein solches zu stilisieren. Ob die Wappendarstellung mit dem schon seit Jahrhunderten betriebenen Bergbau zusammenhängt, ob in der Wappendarstellung die Fremdenverkehrsbestrebungen mit den neuen Anlagen zum Ausdruck kommt, ob die Leonhardikapelle, die Kirchenkette oder das Sgraffito des Heiligen Leonhard am Pfarrsaal im Wappen verwendet wird, alle diese Motive und noch viele andere mehr wären denkbar.

Ich bitte alle Leoganger Mitbürger, sich mit dieser Frage zu beschäftigen und sich nicht zu scheuen, einen auch ausgefallenen scheinenden Vorschlag einzureichen. Diese Aktion sollte bis 1. Mai 1970 abgeschlossen werden. Selbstverständlich können sich an diesen Vorschlägen auch die in Leogang weilenden Gäste beteiligen.

Für die drei besten Vorschläge sind Preise vorgesehen.

Wahl zum Nationalrat am 1. März 1970:

Die Einteilung der Wahlsprengel für die Nationalratswahl am 1. März 1970 ist die gleiche wie bisher. Auch die Wahllokale sind die bekannten, wie auch die Verbotszonen unverändert geblieben sind. Die Wahlzeit wurde von der Wahlbehörde von 06.30 Uhr bis 16.00 Uhr festgesetzt. Ich bitte Sie alle, der Wahlpflicht nachzukommen.

Landwirtschaftskammerwahlen und Landarbeiterkammerwahlen:

Die Landwirtschaftskammerwahlen und die Landarbeiterkammerwahlen finden beide am 15. März 1970 statt. Für beide Wahlen wurde nur ein Wahlsprengel geschaffen, und zwar beim Gemeindeamt. Die Wahlzeiten sind von 08.00 Uhr bis 14.00 Uhr. Wahlberechtigt sind die in die Wählerliste aufgenommenen Berufsangehörigen.

Eisschützen in Aktion:

1) Einen großartigen Erfolg feierten Leoganger Eisschützen den Landesmeisterschaften am 1.2.1970 in Itzling. Unser mehrfache Landesmeister, Altmeister Hans Wartbichler, errang in seiner Klasse erneut den Meistertitel. In der Klasse von 14 bis 16 Jahren wurde Leo Müllauer Vizelandesmeister, den gleichen Titel errang Hans Riedlsperger in der Klasse der 17 bis 18-Jährigen.

2) Auch die Ortsmeisterschaften der Eisschützen zeigten gezeichnete Ergebnisse, was angesichts der ziemlich schwierigen Bedingungen umso höher einzuschätzen ist. Ortsmeister der Eisschützen wurde Leonhard Mühlauer, die nächsten Plätze wurden von Josef Riedlsperger, Josef Wartbichler und Peter Untermoser belegt.

3) Beim traditionellen Eisschießen zwischen Hintertal und Vorderertal wurden diesmal die Hintertaler Sieger.

4) Auch der Eisschießwettkampf zwischen den Eisschützen und den Mitgliedern des Sportclubs und des Alpenvereins endete mit einem sehr überraschenden Sieg der Sportclub- und Alpenvereinsmitglieder. Diesmal gelang es sogar, die Eisschützen zu schneiden.

Gabriel-Stöckl-Gedächtnis-Watten:

Beim diesmaligen Gabriel-Stöckl-Gedächtnis-Watten behielten die alten bewährten Watter die Oberhand. In überlegen geführten Spielen kamen Rupert Eder sen., Hinterrainerbauer, und Johann Rieder sen., Alpachbauer, auf den ersten Platz und liegen damit auch in der Gesamtwertung der bisherigen Ergebnisse mit Abstand an der Spitze. Zweite wurden Johann Aberger und Peter Untermoser, die im Entscheidungsspiel die Überlegenheit der Sieger anerkennen mußten. Johann Rieder jun. und Rupert Breitfuß stießen ziemlich überraschend durch ihre angriffsfreudige Spielweise auf den dritten Platz vor. Rupert Eder sen. war zum zweiten Mal mit seinem Partner Rudolf Scheiber erfolgreich, denen es gelang, auf den vierten Rang zu kommen.

Erfolge der Skifahrer:

1) Sportclub-Ortsmeisterschaften im Skifahren: Am 14. und 15. Februar führte der Sportclub seine Ortsmeisterschaften im Skifahren 1970 durch. Die Ortsmeisterschaft wurde in Form einer alpinen Zweierkombination, bestehend aus Riesentorlauf und zwei Torlaufdurchgängen

ausgeschrieben. Die starke Beteiligung zeigte vom Interesse an
ser Art von Veranstaltung und die Ergebnisse lassen hoffen, da
auch Leogang in einem größeren Rahmen wieder skisportlich mitspi-
chen wird können. Die Ergebnisse der Kombination:

| | |
|----------|--|
| w.Sch.II | 1) Kalkschmied Magdalena |
| Sch.I | 1) Scheiber Josef |
| w.Jgd. | 1) Herzog Anni, Clubmeisterin 1970 |
| Sch.II | 1) Resch Rudi |
| Damen | 1) Steiner Antonia |
| AK.II | 1) Altenberger Sepp |
| Jgd.I | 1) Bierbaumer Reinhold |
| AK.I | 1) Eberl Kurt |
| Jgd.II | 1) Müllauer Erwin |
| AHK. | 1) Freudenthaler Josef, Clubmeister 1970 |

2) Hackl-Lauf: Beim Maria-Hackl-Lauf in Zell am See errangen
Herzog Anni und Steiner Helene Klassensiege. Höck Erich, Herzog
Adam und Müllauer Erwin belegten in ihrer Klasse die Plätze 2, 3
4 und gewannen überlegen die Mannschaftswertung.

3) Bezirksskimeisterschaften der Pinzgauer Landjugend: Auch
bei den Bezirksmeisterschaften der Pinzgauer Landjugend am 15.2.1970
in Taxenbach zeichneten sich die Leoganger besonders aus. Sie er-
zielten folgende Resultate:

| | |
|---------------------|--|
| Mädchen: | 2) Maria Mühlauer, Brandstatt |
| Lurschen: Gruppe I: | 1) und Bezirksjugendmeister: Griebner Sigmund, Kugler |
| | 2) Adam Herzog, Kleintödling |
| | 5) Mayer Willi |
| Gruppe II: | 1) Eder Johann, Hinterried |
| | 8) Leonhard Mühlauer, Brandstatt. |

Bitte des Obmanns des Verkehrsvereins:

"Wegen der bereits sehr umfangreich eingelaufenen Buchungen für
den Sommer 1970 ersuchen wir alle Quartiergeber und Vermieter drin-
gend, die Bettenpläne im Verkehrsbüro abzugeben, damit die Zuteilun-
gen der eingegangenen Buchungen erfolgen kann.

Die Jahreshauptversammlung des Verkehrsvereins wird am Freitag,
den 3. April, abgehalten werden. Wir bitten alle interessierten Ver-

einsmitglieder, diesen Termin vormerken zu wollen. Wie alle Jahre bisher, werden auch heuer wieder dazu die persönlichen Einladungen rechtzeitig zugesandt werden."

Gottfried Danzl berichtet:

Der nach 3 1/2-jähriger Tätigkeit aus Mittelamerika zurückgekehrte Entwicklungshelfer Gottfried Danzl hat sich die Mühe genommen, seine Arbeit und seine Erfahrungen in einem Bericht niederzulegen. Ich bin überzeugt, daß es alle Leoganger interessieren wird, was Gottfried bei seinem Einsatz erlebt hat und wie er die Dinge sieht. In diesem Bürgermeisterbrief wird nun der erste Teil seines Berichtes gebracht, im nächsten Bürgermeisterbrief wird der Bericht abgeschlossen. Ergänzend dazu sei festgestellt, daß sich Gottfried zu einem neuerlichen Entwicklungshelfereinsatz in Guatemala entschlossen hat. Er wird schon in den nächsten Tagen wieder Leogang verlassen und weitere 2 Jahre in der Nähe seines bisherigen Einsatzortes tätig sein.

"Guatemala, das südliche Nachbarland von Mexiko, hat durch seine reiche, vielfältige Fauna und Flora etwas Besonderes an sich. Archäologen, Touristen, Reisende, Kenner des lateinamerikanischen Kontinentes behaupten, daß Guatemala eines der schönsten, wenn nicht sogar das schönste Land von Lateinamerika sei. Und hat man einmal Gelegenheit, dieses Land zu besuchen oder dort zu leben, wird man dieser Äußerung zustimmen müssen.

Die Republik Guatemala hat eine Ausdehnung von ca. 110.000 km² (also nicht viel größer als Österreich) und wird von ca. 5 Millionen Menschen bewohnt. Das Land liegt zwischen dem 14. und 18. nördlichen Breitengrad, also in den Tropen. Ausgedehnte Tieflandgebiete nehmen den nördlichen Teil ein (Halbinsel Yucatán), welche vom tropischen Urwald bedeckt sind und kaum bewohnt werden. Der Osten (atlantische Küste), Süden (Nachbarländer Salvador und Honduras), Südwesten (Küste zum pazifischen Ozean), einschließlich des zentralen Hochlandes sind die Hauptsiedlungsgebiete.

Der Großteil der Bewohner sind original "Maya-Indianer" (mehrere Stämme mit individuellen Sprachen). Der Rest sind Mestizen (Mischlinge von Spaniern und Einheimischen) und Weiße (europäische Einwanderer).

Durch das Klima bedingt, werden in den Niederungen (bis 1500 m) Baumwolle, Zuckerrohr, Reis, Kaffee, Südfrüchte und Edelhölzer gewonnen. Größere Rinderherden (indisches Zebu) kennzeichnen die Farmen. Im Hochland ist das Klima recht erträglich. Dort werden hauptsächlich Mais und Weizen gesät. Unter günstigen Verhältnissen wird bis zu 3500 m bewirtschaftet. Obst wird noch sehr wenig erzeugt, obwohl günstige Voraussetzungen gegeben wären. Der Mais stellt die Hauptnahrung.

Man könnte also sagen, das Land müßte wegen seiner natürlich-qualitativen Eigenschaften ein reiches Land sein. Was die Natur nicht

bietet, schafft der Mensch: große Straßen. Fabelhaft schlängelt sich die "Interamerikana", von Mexiko kommend, durch die Berge weiter nach Salvador. Eine andere Straße erschließt die Pazifik-Küste und die Ost-West-Verbindung führt von Guatemala City zu den beiden Meeren.

Nicht nur das, in der City selbst präsentieren sich majestätische Gebäude: Hotels, Banken, Regierungspaläste, Kirchen u.a.m. Villenviertel vervollständigen das Gesamtbild der Stadt.

Aber lassen wir uns nicht von einem flüchtigen Überblick täuschen; es gibt noch mehr: Elendsviertel, in welchen Tausende von Menschen unter tierischen Verhältnissen leben, mindern nicht nur das Prestige des Landes, sondern bringen schwer lösbare Probleme und Gefahren mit sich. Und die 70 % Landbevölkerung, welche mehr oder weniger eine Selbstversorgerwirtschaft betreibt und nicht über das nötige Einkommen verfügt, um ein menschenwürdiges Dasein zu erreichen? Straßenkreuzer, moderne Transportmittel, Menschen mit schweren Lasten auf dem Rücken, andere, wartend auf ein Almosen, alles begegnet einander im selben Raume, wie paradox!

Um die derzeitige Situation besser zu verstehen, muß man sich eines vor Augen halten: Die Kolonialisierung, Zivilisierung, Christianisierung und Technisierung dieses Landes nach der spanischen Eroberung, hat zur Folge, daß sich ein minimaler Teil der Bewohner (hauptsächlich Mestizen und Weiße) die Erträge des Landes zunutze machen konnte, die Masse aber vom Fortschritt und sozialem Aufstieg nicht profitiert hat. Der Reichtum des Landes ist in den Händen einer besitzenden Minderheit, welche die Massen des Proletariates beherrscht und nicht das Mindeste dafür tut, um den Aufstieg der Proletarier (Kleingrundbesitzer und Besitzlose - Arbeiterklasse) zu ermöglichen.

Ein gesunder Menschenverstand wird diese Tatsache wahrnehmen und es ist naheliegend, daß etwas geändert werden muß, daß der Fortschritt zum Wohle aller erstrebt werden soll. Fortschritt ist ein sehr weitläufiger Begriff und kommt nicht von selbst. Es bedarf einer Initiative von außen, einer ganz selbstlosen Initiative. Wir sind es, die mit aufbauen und helfen können. Wir sind mitverantwortlich am Schicksal dieser Menschen. Wir, die keinen knurrenden Magen können und in einer soz. gesunden Gesellschaft leben.

Nun, was wollen wir eigentlich erreichen, was sollen wir tun? - Helfen, aber wie? Den armen Leuten materielle Güter schenken? - Nein. Damit würden wir das Gegenteil von dem, was wir anstreben wollen, erreichen. Was wir geben müssen, ist die Hilfe zur Selbsthilfe; helfen, damit sich unsere Mitbrüder später selbst helfen können. Das betrifft im speziellen die Schulung von einheimischen Fachkräften. "Gibst du einem Menschen einen Fisch, sättigst du ihn für einen Tag, lernst du ihm aber das Fischen, sättigst du ihn für das ganze Leben".

Für jeden Entwicklungshelfer ist im Einsatzgebiet ein bestimmter Arbeitsbereich vorgesehen, je nach beruflichen Voraussetzungen. So war es meine Aufgabe, der Bevölkerung der Landgemeinde "Cantel" als landwirtschaftlicher Berater beizustehen.

Cantel ist eine Landgemeinde im Hochland von Guatemala auf 2400 m Meereshöhe. Das Gemeindegebiet umfaßt ca. 120 km² und eine Einwohnerzahl von ungefähr 20.000. Die Bewohner sind größtenteils Maya-Indianer des Quiché Stammes. Mestizen (spanischer Herkunft) bilden eine Minderheit.

Das Klima ist charakterisiert durch eine halbjährige Regenperiode von Mai bis Oktober und einer Trockenperiode von November bis April. Durch die Höhenlage bedingt, ist es immer kühl und daher eignet sich das Gebiet besonders für Acker- und Obstbau.

Meine Hauptaufgabe war die landwirtschaftliche Beratung der Bewohner von Cantel (Kleinbauern oder Keuschler).

Am Anfang war es nicht leicht, zu entscheiden, welcher Arbeit ich mich am meisten widmen sollte. Meine Kenntnisse der spanischen Sprache reichten noch nicht, um gleich intensiv zu arbeiten. Das war vielleicht nicht so vom Nachteil, denn während ich mich die ersten Monate eifrig bemühte, meine Sprachkenntnisse zu erweitern, lernte ich nebenbei Land und Leute besser kennen. Außerdem nutzte ich diese Zeit, um die örtlichen Kulturpflanzen, Anbaumethoden, Wachstumsrhythmus und dergleichen kennen zu lernen und zu beobachten, was für meine weitere Tätigkeit sehr aufschlußreich war.

Allmählich bekommt man ein Gesamtbild von der ganzen Sache und man hat gut durchdachte Ideen, deren Verwirklichung in der Zukunft liegt.

Alsdann begann ich Texte (Skripten) für die Unterrichte (Kurse) vorzubereiten und in die spanische Sprache zu übersetzen (Acker-,

Obst-, Gemüsebau, Tierzucht, Wirtschaftsführung, etc.). Ein junger Indianer -Don Carlos- welcher in der nahe gelegenen Stadt

Quezaltenango die Lehrerbildungsanstalt absolvierte, war mir bei diesen Arbeiten sehr behilflich. Er korrigierte meine übersetzten

Texte sehr streng (das kam meiner sprachlichen Weiterbildung sehr zu gute). Dem Pfarrhaus, wo ich wohnte, ist ein kleines Internat

angeschlossen, in welchem 8 Volksschüler untergebracht sind. Viele Stunden verbrachte ich mit den Buben im Gemüsegarten, am Spielplatz,

auf Wanderungen und dgl. Nicht zuletzt kann ich ihnen verdanken, daß ich ein paar Brocken von der Indianersprache "Quiché" erlernte.

Das Beisammensein mit ihnen bereitete recht viel Spaß. Hier geht also hervor, daß ich selber noch eine ganze Menge dazulernen mußte, bevor ich anderen lehren konnte.

Bis Dezember 1966 hatte ich schon eine Reihe gut ausgearbeiteter Texte, welche mir später beim landwirtschaftlichen Unterricht im

"Instituto Católico de Capacitación" (15 km von Cantel entfernt) sehr nützlich waren.

Mutig machte ich mich daran, den ersten Kurs für landwirtschaftlichen Unterricht zu organisieren. Es waren bei 35 Kleinbauern und Landarbeiter, die sich freiwillig zum Unterricht meldeten. Doch diese

Teilnehmerzahl reduzierte sich bald. Nach einigen Wochen hatten wir nur mehr ein Dutzend Schüler! Dieser rasche Rückgang der Teilnehmerzahl hatte verschiedene Ursachen. Einerseits lag es daran, daß es

für mich am Anfang sehr schwer war, mich dem Niveau der Schüler anzupassen und so warder Unterricht für manchen zu kompliziert und un-

verständlich, andererseits fehlte es einigen Schülern an den notwendigen Grundkenntnissen der spanischen Sprache, wieder andere hatten

einen sehr weiten Weg zurückzulegen, was verständlicherweise nach der Feldarbeit sehr anstrengend war, und sicher gab es auch jene,

welche den Unterricht ignorieren und glauben, alles selbst besser zu wissen und zu können. Am wenigsten Eifer und Interesse zeigten die

Schüler aus der näheren Umgebung (Dorf), dafür war aber eine Gruppe aus einem Cantón (Ortschaft) besonders aktiv. Jede Woche unterrichteten wir an 3 Nachmittagen. Kurze Zeit später haben wir uns ent-

schlossen, den Unterricht in den Cantón, wo die meisten Schüler her kamen, zu verlegen. Das erforderte zwar ein wenig mehr Strapazen

meinerseits, aber weil ich die Schüler ohnedies laufend besuchte, war es im allgemeinen vom Vorteil.

Da die Saatzeit für Mais (März) schon nahe war, propagierten wir sehr intensiv bessere Bodenbearbeitung und neue Saatsysteme. Als mit dem Maissetzen begonnen wurde, probierten die meisten der Schüler mit den sozusagen neuen Methoden. Das war natürlich einer heftigen Kritik vieler Nachbarn ausgesetzt. Schließlich kann man einen besseren Wirtschaftserfolg nicht bei der Saat erkennen. Allen Neuerungen steht man mißtrauisch gegenüber, weil seit eh und jeh nur ein und dieselbe Methode bekannt ist und keine Vergleiche gemacht werden können. Vielleicht war mancher Schüler mißtrauischer in seinen Gedanken über unsere Neuerungen als er den Anschein machte, und es ist möglich, daß er aus Gehorsam oder um den Lehrer eine Freude zu bereiten, mitmachte.

Die althergebrachte Maispflanzmethode sieht etwa so aus: Vor der Saat werden mit der Haue (azadón) 2 m breite und 40-50 m hohe Hügel aufgeworfen, welche in Hanglagen mehr oder weniger horizontal verlaufen. An beiden Flanken des Hügels wird in zwei gedachten Linien der Mais im Abstand von 1,30-1,50 m gesetzt. In jedes Pflanzloch werden 5-7 Maiskörner geworfen. Gleichzeitig mit dem Mais werden hi und da Stangenbohnen gesät, welchen der Mais als Stützpflanze dient. 1-2 Wochen später werden zwischen jeden zweiten Maisbündel 2 Pferdebohnen gesät. (Bohnen sind wegen ihres hohen Eiweißgehaltes in der Ernährung sehr wichtig).

Während die Maispflanzen noch in ihrem Jugendstadium sind, sollten schwache Pflanzen und Seitentriebe entfernt werden, weil nicht die Blattmasse sondern der Körnertrag ausschlaggebend ist. Ein junger Mann, welcher beim Mais Seitentriebe und schwache Pflanzen entfernen wollte, erzählte mir, daß sein Vater darüber ganz empört war und sagte, daß solches Handeln dasselbe sei, als wenn ein Familienvater einige seiner Kinder erschlagen würde. Der Mais ist für viele Indianer heute noch ein Heiligtum, denn er ist ihre Hauptnahrung. Gleichzeitig unterrichteten wir über die Bedeutung und Anbau von Gemüse. Wir legten kleine Mistbeete an, wo wir die verschiedensten Gemüse säten, welche uns vom Landwirtschaftsministerium zur Verfügung gestellt wurden. Die jungen Pflanzen wurden dann zur Auspflanzung verteilt. Jeder unserer Praktikanten machte einen kleinen Versuch.

Im April bekam ich zur Erleichterung meiner Arbeit ein Motorrad, welches von der KJ-Salzburg gespendet wurde. (Heute könnte ich mir die ganze Tätigkeit ohne dem nicht gut vorstellen, denn ich sparte damit unzählige Gehstunden).

Sehr aktuell wurde die Frage der Handelsdüngeranwendung beim Weizen und Mais. Kunstdünger muß importiert werden und daher ist er sehr teuer. Trotzdem findet er alljährlich mehr Abnehmer. Die Landwirte können mit Kunstdünger ihre Erträge bedeutend erhöhen und diese Tatsache haben schon viele Bauern beobachtet und so entschlossen sie sich, mehr Handelsdünger zu kaufen. Von seiten der Erzeugerfirmen und Vertretungen wird viel Propaganda gemacht (per Rundfunk). Andererseits sind es Berater von offiziellen Stellen, welche über richtige Düngung informieren, und es war auch unsere Aufgabe, über richtige Kunstdüngeranwendung zu beraten und zu empfehlen. Inwieweit sich die

Handelsdüngeranwendung nachteilig auswirken könnte, ist nicht voraus-
zusehen. Die mangelhafte organische Düngung gibt zu gewissen Bedenken
Anlaß, obwohl die Böden sehr tiefgründig sind (Vulkanablagerungen).

Im Juni wird der Weizen gesät, ebenfalls nicht nach den fortschritt-
lichsten Methoden. Wir unterhielten uns mit den Kleinbauern viel
über besseres Saatgut, andere Saatsysteme und harmonische Düngung.
Meistens werden jene Felder, welche vom Hof weiter entfernt sind,
mit Weizen bebaut. Beim Weizen hat sich die Anwendung von Handels-
dünger schon mehr durchgesetzt.

Bei Hanglagen ist sehr wichtig, daß durch die Anbaumethode die Bo-
denerosion verhindert wird. Wir versuchten, mit primitiven Mitteln
den Leuten zu zeigen, wie man eine horizontale Linie ziehen kann,
nach welcher anschließend die Saatbeete gemacht werden müssen.

Im Mai 1967 begann ich mit dem Unterricht im landwirtschaftlichen
Ausbildungszentrum "Instituto Católico de Capacitación". (Dieses
Zentrum wurde von der Entwicklungshilfeorganisation der deutschen
Katholiken "MISERIOR" erbaut und im Juni 1966 seiner Bestimmung über-
geben. Es dient ausschließlich der Weiterbildung der ländlichen Be-
völkerung). Ich hatte 30 Schüler im Alter von 18 bis 35 Jahren zu
betreuen. Wir begannen über allgemeine Bodenkunde zu unterrichten,
später im speziellen über Weizen-, Mais- und Gemüsekultur. Der Unter-
richt umfaßte 3 Halbtage in jeder Woche und die gesamte Kursdauer
betrug 3 Monate. Der theoretische Unterricht wurde mit praktischen
Übungen ergänzt.

In Cantel mußten wir sehr darauf achten, daß die Pflegearbeiten
beim Gemüse nicht vernachlässigt werden. Es ist nicht leicht, die
Leute an ständige Wartungsmaßnahmen zu gewöhnen, denn der Maisbau
erfordert sehr wenig Pflege, bzw. ist sie nicht unbedingt erforder-
lich.

August, September und Oktober sind für die Bauern eine tote, arbeits-
arme Zeit, denn die reifenden Kulturen brauchen nicht mehr viel Pfl-
ege. Viele Landarbeiter und Kleinbauern fahren während dieser Monate
in das Tiefland, wo sie auf großen Farmen Arbeit suchen, um ein we-
nig Geld zu verdienen. Andere bleiben zu Hause und nützen diese
Zeit, um Brennholz zu besorgen, so daß genügend Vorrat für die Ernte-
monate vorhanden ist.

Die Obsternte beginnt im Juni und je nach Obstart dauert sie fort
bis September-Oktober. Zwetschken, Pfirsiche, Birnen, Äpfel etc.
werden mit dem Maultier oder am eigenen Rücken zum Markt getragen,
wo die meistens an Zwischenhändler zu niedrigen Preisen abgegeben
werden. - Der Obstgarten wird häufig als Stiefkind behandelt, ob-
wohl seine Ertragsfähigkeit weit günstiger wäre als die des Maises
oder des Weizens.

Gemüse wurde schon geerntet. Für viele war Gemüse in der Ernährung
unbekannt. Daher war es wichtig, den Leuten zu zeigen, wie man Gemü-
se zubereitet. Das war jedoch nicht mehr meine Aufgabe, sondern un-
sere Hauswirtschaftslehrerin Annemarie kümmerte sich um diese Ange-
legenheit. Sicher ist es nicht leichter, die Eingeborenen an regelmä-
ßigen Gemüsekonsum, als an regelmäßige Gemüseerzeugung zu gewöhnen. "

Was macht der Kühbühellift?

Selbstverständlich wird in der Liftsache Kühbühel - Asitz weiter gearbeitet. Inzwischen haben Besprechungen mit mehreren Lieferfirmen stattgefunden, die an diesem Projekt außerordentlich interessiert sind, weil das sehr günstige Gelände die Möglichkeit der Errichtung neuzeitlichster Anlagen bietet.

Mir sind einige Klagen zu Ohren gekommen des Inhaltes, daß der Bürgermeister kein Geld mehr brauchen wird, weil er noch nicht darum gefragt hat. Selbstverständlich ist das nicht richtig. Wir werden um jeden Tausender froh sein, den die Leoganger Interessenten für den Lift aufbringen. Wenn ich noch nicht alle fragen könnte, dann deshalb, weil ich seit Weihnachten nicht mehr als 5 Abende daheim war, da die Arbeit in der Gemeinde und für die Wahlen die meisten Abende wegnimmt. Ich wiederhole deshalb meine Bitte, mir bei der Mittelaufbringung behilflich zu sein, es auf keinen Fall aber als Überheblichkeit meinerseits anzusehen, sondern auf meine Überbeanspruchung zurückzuführen, wenn ich vielleicht nicht zu jedem Einzelnen hinkommen sollte. Ich wiederhole, daß uns jeder Tausender sehr willkommen ist.

Musterungsergebnis:

Der Jahrgang 1951 hat wieder bestens bei der Musterung abgeschnitten. Von den 16 Gemusterten sind alle tauglich, davon 15 mit der Waffe.

Goldene Hochzeit:

In aller Stille begingen Josef und Anna Herzog vom Palvenbauern das Fest der goldenen Hochzeit.

Das Jubelpaar wurde 1920 in Maria Alm getraut, wo der Jubelbräutigam 1890 geboren wurde. Josef Herzog gehörte durch Jahre der Gemeindevertretung Leogang an und war in dieser Funktion viel für die Öffentlichkeit tätig.

Dem Jubelpaar wünschen wir noch viele Jahre der Gemeinsamkeit bei gutem körperlichen und geistigen Befinden.

Gesunde, junge Jahrgänge und viele Mitbürger, die das Fest der goldenen Hochzeit begehen und ihr Alter in Gesundheit erleben mögen, wünscht

Der Bürgermeister